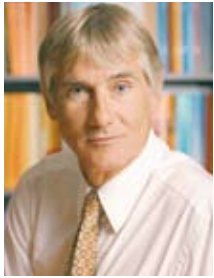


Stell Dir vor, es sind Ferien, und keiner geht hin

Kolumne. Dr. Herbert Winkler über das kollektive Bravsein an Japans Schulen.



Dr. Herbert Winkler

Als Mag. Margot Lunzer in der Megastadt Tokio landet, ist sie bereits eine Auserwählte. Sie war als einzige von zehn österreichischen Bewerberinnen für einen Lehreraustausch in Japan genommen worden. Margot hat das Lehramt für Englisch und Französisch und Unterrichtserfahrung an einer höheren Schule in Wien. Nun ging sie für ein Jahr lang als assistent teacher an eine Sekundarschule ins Land der aufgehenden Sonne. Eine Aufgabe, die reizvoll, aber auch mit vielen Unsicherheiten verbunden war.

In Europa weiß man nur, dass Japan die zweitstärkste Wirtschaftsmacht der Welt ist, und das japanische Schulsystem in Rankings immer auf den Topplätzen landet. Gut, dass den Austauschlehrern gleich zu Beginn erklärt wurde, wie man sich in der japanische Gesellschaft im Allgemeinen und als Lehrer im Besonderen zu verhalten hat. Vor dem Schuleinsatz gab es drei Tage lang nützliche Instruktionen über den Lebensraum Schule. Im noblen Tokyo Placa Hotel.

„Man muss über die Arbeitstugenden und die Verpflichtungen als Lehrer in Japan Bescheid wissen, sonst eckt man ständig an“, erklärt mir Margot mit einem Augenzwinkern. Allein die Serienverneigungen beim Grüßen – abhängig vom Rang des Gegenübers – sind fremde Rituale.

Das Leben in der Schule, 60 Kilometer vom Ski-Dorado Nagano entfernt, war dann nicht gänzlich überraschungsfrei. Schon allein das Benehmen der Schülerinnen und Schüler ist ungewöhnlich und ihr Respektverhalten gänzlich anders als in Österreich. So bedanken sich die Jugendlichen nach jedem Unterricht beim Lehrer im Chor für die Stunde. Sie haben im Klassenzimmer weder Handys noch Essen noch Geld. Die Mädchen sind nicht geschminkt und tragen sittenstrenge Kleider. Das Verhalten ist flächendeckend nach dem japanischen Freiherrn von Knigge ausgerichtet: Angepasst, leistungsorientiert und motiviert.

„Das Leben in der Schule ist durch fixe Vorschriften geregelt, an die sich Lehrer wie Schüler konsequent halten. Ein Ausscheren aus dem Mainstream gibt es nicht“, analysiert Mag. Lunzer. Am deutlichsten wird das kollektive „Bravsein“ beim Mittagessen. Dieses wird im Klassenraum eingenommen, wobei es genau ein Menü für alle gibt. Gegessen wird, was auf den Tisch kommt. Kein Schüler meckert über das Essen, und niemand lässt die Mahlzeit stehen. Ein Traum vieler Eltern und Wohlstandskritiker in Österreich.

Ähnlich ist das Verhalten der Lehrerinnen und Lehrer. Niemand kommt zu spät zur Schule. Zum Unterricht sowie so nicht. Wobei pünktlich auf die Minute bereits als Zuspätkommen gilt. „Als ich einmal knapp vor Unterrichtsbeginn in

die Schule kam, wurde mir empfohlen, mich beim Prinzipal zu entschuldigen“, erzählt Frau Magistra. Als Insider so mancher Schule weiß ich, dass das Läuten der Schulglocke in Österreich kein Grund für sofortigen Stress ist. Weder bei Schülern noch bei Lehrern.

Allerdings gibt es bei uns auch andere Regeln für Schulfestigkeit. In Japan werden junge Lehrer jedes Jahr und ältere Lehrer alle drei bis sieben Jahre in andere Schulen versetzt. Das gilt auch für Schulleitungen. Flexibilität wird ganz groß geschrieben. Der Lehrerjob gilt aber auch in Japan als sichere Lebensanstellung und hat hohes Ansehen.

Natürlich gibt es in Japan auch Ferien. Sechs Wochen lang. Lehrer haben allerdings nur Urlaub von etwa 20 Tagen. Davon konsumieren sie in der Regel nur eine Woche. Urlaubstage werden für Krankenstände verbraucht. Das Engagement für die Schule hat eine 360-Grad-Dimension.

„Großteils bleiben die Lehrer auch in den Ferien in der Schule. Sie betreuen dann die Schüler bei ihren Freizeitbeschäftigungen“, verblüfft mich Margot. Die Lehrer mutieren in den Ferien zu Sportlehrern und Freizeitanimateuren. Die Klassenvorstände besuchen auch einmal im Jahr die Eltern der anvertrauten Schüler. Zumindest auf dem Land.

Die methodischen Variationen im Unterricht sind schnell aufgezählt. Sie gibt es nicht. Im Fremdsprachenunterricht herrscht eher Drill als Kreativität vor. Es wird nach Buchtexten vorgegangen und die Vokabeln und Redewendungen werden kollektiv von allen hergesagt. Die ganze Klasse schreit und wiederholt Textpassagen. Die großen Prüfungen werden in Japan zentral gesteuert und sind standardisiert. Margot Lunzer hatte im Unterricht neben dem japanischen Kollegen keine weiterführende Funktion. Sie war als Gastlehrerin auf die Rolle eines human tape-recorders reduziert. „Allerdings habe ich nur Erfahrungen in einer Junior High School in der Provinz gemacht. Bei höheren Jahrgängen und in den Großstädten könnte es anders sein“, relativiert Margot ihre Beobachtungen.

Was nimmt man aus Japan mit, wenn man ein Jahr dort gelebt hat? „Japan ist ein wunderschönes Land und hat eine ausnehmend gute Küche“, schwärmt Mag. Lunzer und setzt dann nach: „Ich habe selten so herzliche, hilfsbereite und gewaltfreie Menschen getroffen wie in Japan.“

Und was nimmt sie als Lehrerin mit? „Das Leben in der japanischen Schule ist für Lehrer aus Europa gewöhnungsbedürftig. Die Lehrer haben wenige Freiheiten und sind stark gegängelt. Andererseits sind sie sehr engagiert. Auch die Beziehung von den Lehrern zu den Schülern scheint mir in Japan viel enger als bei uns zu sein“, sinniert Margot. Als ich ihr beim Verabschieden die Hand reichen will, erhebt sie sich und macht lachend drei Verbeugungen in meine Richtung. Schade, denke ich. Ich hätte ihr gerne auf gut wienerisch die Hand geküsst. ❧